

Summa Summarum - Was bleibt?

Predigt zu 1.Korinther 13 am Sonntag, 28. Oktober 2012

Braunschweiger Friedenskirche- Pastor Dr. Heinrich Christian Rust

Sicher kennt jeder von uns diese Momente. Da ist man gerade voll aktiv im Leben: Man kommuniziert, man arbeitet, man bereitet sich vor und man will alles aus dem Leben ´rausholen, was noch zu holen ist. Wir purzeln von einem Tag zum anderen und packen unsere Zeit voll mit Verpflichtungen und möglichst effektiver Urlaubs-und Freizeit. Doch dann kommt dieser Augenblick; manchmal ausgelöst durch etwas, was wir sehen bzw sehen müssen. In solchen Augenblicken stellen wir uns die Frage: „Warum mache ich das eigentlich alles hier? Warum tue ich mir das eigentlich an?“ Oder noch kompakter: „Was soll´s? Was bleibt?“

Dieser Frage will ich heute in dieser Predigt nachgehen, nicht etwa, weil ich „an-depressiviert“ wäre, sondern weil ich mir wünsche, dass niemand sich in der hektischen Alltagswirklichkeit verliert und sein Leben nicht vom Ende her betrachtet. So lautet das Thema dieser Predigt:

Summa Summarum – Was bleibt?

Es sind häufig diese Augenblicke, in denen uns die Vergänglichkeit, die Hinfälligkeit unseres Lebens und Daseins erschreckend bewusst wird. Diese Frage gehört nicht nur ans Ende des Lebens, sondern sie gehört an den Anfang. Was nützt es Dir denn, wenn Du die besten Noten hast, in einem schönen Haus lebst, eine glückliche Familie hast? Was nützt es Dir, wenn du Dich sozial engagierst und die Welt ein Stückweit schöner und angenehmer machst? Was ist der Sinn deines Lebens, was ist die Berufung, die Gott für Dich hat? Verliere Dich nicht in den Tagen des Erfolgs und der Blüte, denn Du brauchst die Zeit für den Herbst und den Winter deines Lebens noch! Lass diese Frage nach dem Sinn deines Lebens zu? Warum tust du all das, was du tust?

Da muss man nicht erst wie ein „Ersatzteillager“ herumlaufen, mit künstlichen Zähnen, Knochen und Ersatzorganen, um diese Frage an sich herankommen zu lassen, oder? Wir wissen es doch alle schon, wenn wir in die Augen eines Neugeborenen schauen und wir wissen es erst recht, wenn wir am Grab von lieben Menschen stehen. In den letzten Tagen sind zwei Familienangehörige von mir gestorben. Nun, da kommt natürlich diese Frage auf: „Was bleibt?“ **Das Leben hier auf dieser Erde ist nur wie ein Sprungbrett in die Ewigkeit.** Wir tun gut daran, die Frage nach der Sinnhaftigkeit – oder ich will einmal sagen- der „Nachhaltigkeit des Lebens“ früh genug im Leben zu stellen.

Wir sprechen ja von Nachhaltigkeit, wenn es uns darum geht, die Ressourcen dieser Erde nicht „schonungslos zu vernutzen“ (M.Heidegger), sondern so damit umzugehen, dass es auch für folgende Generationen noch Lebensmöglichkeiten auf diesem Planeten gibt. **„Nachhaltigkeit“ kennzeichnet den großen Aufruf, in der Gegenwart so zu leben, dass auch Zukunft möglich ist.**

Aber, was bleibt wirklich? Was bleibt von Dir übrig, wenn die Blätter von Deinem Lebensbaum sich färben und der Putz anfängt zu bröckeln? Wenn Krankheiten an Dir nagen oder Ängste Dich verengen? Sollen wir dann noch einmal so richtig den „Jaguar“ aus uns herausholen und Gas geben auf der Lebensstraße? Sollen wir dann noch aktiver, noch lebenslustiger werden? Sollen wir dann

noch mehr Sinnhaftes und Gutes tun und uns und unsere Mitmenschen beeindrucken durch lockere, „an geschminkte“ Vitalität, durch ironisch-spitzwindige Worte, die den Anschein von Weisheit in sich tragen; durch ein „Über- den –Dingen-Stehen“, das unsere Oberflächlichkeit und Interessenlosigkeit verdecken soll?

Der eine oder die andere wird auch zum „Lebens-Kasper“, man sieht die Dinge nicht mehr so streng und verbissen, wie in der Sturm-und Drangzeit des Lebens. Man macht sich über alles lustig oder man nimmt nichts mehr wirklich ernst. Viele verfallen schon als Teenager und Jugendliche in diese apathische Ironie. Die Frage „Was bleibt? Was macht Sinn?“ ist zu mächtig für sie. Mancher, der die 70 überschritten hat, wird nicht gleich zum Kasper, aber er wird immer kindlicher, immer lockerer, weil er weiß, dass all die Erfolge, all das im Leben Erreichte wirklich „nicht viel“ ist. Der deutsche Dichter Theodor Fontane hat das wunderbar in seinem bekannten Gedicht „Summa Summarum“ ausgedrückt.

Summa Summarum!

Theodor Fontane

Eine kleine Stellung, ein kleiner Orden

(Fast wär ich auch mal Hofrat geworden),

Ein bisschen Namen, ein bisschen Ehre,

eine Tochter „geprüft“, ein Sohn im Heere,

Mit siebzig ´ne Jubiläumsfeier.

Artikel im Brockhaus und im Meyer...

Altpreußischer Durchschnitt, Summa Summarum,

Es drehte sich immer um Lirum Larum

Um Lirum Larum Löffelstiel.

Alles in allem- es war nicht viel.

„Lirum, larum Löffelstil“ – ein Kinderreim. Wenn man sich schon keinen Reim mehr auf das Leben machen will und kann, bleibt dann nur noch der Ausweg in die Naivität, in die „Verspielung“ der Tage? Diesen Weg suchen viele Zeitgenossen, weil die Blätter dieser Erde sich nicht nur wunderschön verfärben, sondern abfallen und die Wurzeln wohl nicht tief genug sind, dass es überhaupt noch ein Überleben für nachfolgende Generationen geben kann. Die blödelnde Oberflächlichkeit, die sich in vielen Talkshows und Superstar-Gehopse darstellt, mag die Absurdität und die Ohnmacht angesichts der sich aufbäumenden Angst verdrängen. Vergänglichkeit führt zur Verdränglichkeit!

Wenn Summa Summarum doch alles vergänglich ist, wenn ich doch einmal ins Gras beißen muss, dann hilft es ja auch nichts, wenn ich mich hier ständig diszipliniere, wenn ich hier immer nur Salat esse und mich gesund halte. Also beiße ich in die Vollen und hole das aus meinem Leben heraus, was da zu holen ist. Schmatz! Lirum ,larum, Löffelstil! Alles in allem – es ist ja so wie so nicht mehr viel!

Ich will mich heute keineswegs lustig machen über diejenigen die mit dieser Lebenslust und einer Mischung aus Ironie und Humor ihre Tage „verbunten“. Es muss ja nicht gleich jeder zum ernststen Philosoph, zur Philosophin werden, und die Sinnfrage so dicht an sich heranlassen, dass sie einen fast erdrückt. Oft sind die Krisen in unserem Leben die größten philosophischen Lehrer. Der Verlust eines Menschen, der Misserfolg, die Arbeitsunfähigkeit, die Krankheit und die ungezählten Defizite des Lebens drücken doch meine Nase sehr tief in das, was man „Verlust“ nennt, in die Endlichkeit alles Daseins.

So mancher Denker hat sich in diesem endlichen Leben in Verzweiflung verloren und ist zum Nihilisten geworden, der die Vergänglichkeit und Nichtigkeit allen Seins zum Ideal erhob. Die großen Existentialisten Jean Paul Satre (1905-1980), Albert Camus (1913-1960) reduzierten die Sinnhaftigkeit auf die Aufgabe des Menschen, der eigenen Existenz auch eine Essenz – ein Wesen- zu verleihen. Camus ging der Frage nach, ob nicht Selbstmord eine Lösung angesichts der Absurdität und Vergänglichkeit des Lebens wäre, aber er entschied sich dagegen, denn das würde bedeuten, dem Absurden den Sieg zu geben. Menschsein bedeutet für ihn jedoch eine „Revolte gegen das Absurde“ anzutreten und dem Tod nicht Recht zu geben.

Wenn man sich erst in diese existentiellen Fragestellungen hineinbegibt, dann werden aller Erfolg und alle Schulterklopferei langweilig. Einer der prägendsten Religionsphilosophen des 20. Jahrhunderts ist der Däne Sören Kierkegaard (1813-1855). In seinen Tagebuchaufzeichnungen berichtet er drastisch von der Erkenntnis der Vergänglichkeit allen Lobes und aller Witzelei des Lebens. „*Ich komme so eben aus einer Gesellschaft, deren Mittelpunkt ich war. Die Witzworte strömten von meinen Lippen. Alles bewunderte mich. Und ich, ich ging hinaus und----der Gedankenstrich kann nicht so lang sein, wie die Räden der Erde-----, ich ging hinaus und wollte mich erschießen.*“ (S.Kierkegaard, Tagebuch). Kierkegaard war nicht der trotzig Existentialist wie Albert Camus, der der Absurdität des Lebens die Stirn bot, sondern er war sich seiner inneren Zugehörigkeit zu Gott sehr bewusst. „**Die Größe eines Menschen hängt einzig und allein von der Stärke seines Gottesverhältnisses in ihm ab.**“ (S.Kierkegaard). Dieser große Denker flüchtete sich also nicht in die Ironie und Blödelei, nicht in den Freitod oder Nihilismus, sondern in die Arme des liebenden Gottes. Dieser Gott ist, - so war sich Kierkegaard bewusst.- nicht rational begreifbar, aber gerade in diesen Augenblicken des Lebens, wenn uns die Vergänglichkeit so bunt anschaut, dann soll und kann ich mich im Glauben neu von dieser Liebe Gottes berühren lassen und so einen Sinn trotz aller Vergänglichkeit des Lebens finden.

Der Apostel Paulus stellt die Frage nach der Vergänglichkeit auch angesichts der Vorläufigkeit unserer geistlichen Erkenntnisse, der Vorläufigkeit aller Wunder und Heilungserfahrungen, die wir hier schon machen. Was bleibt eigentlich? Hören wir einmal hinein, in diese großartigen Ausführungen, die wir im 1. Korintherbrief 13 finden.

Wenn ich in allen Sprachen der Welt, ja, mit Engelszungen reden kann, aber ich habe keine Liebe, so bin ich nur wie eine dröhnende Pauke oder ein lärmendes Tamburin. Wenn ich in Gottes Auftrag prophetisch reden kann, alle Geheimnisse Gottes weiß, seine Gedanken erkennen kann und einen Glauben habe, der Berge versetzt, aber ich habe keine Liebe, so bin ich nichts. Selbst wenn ich all meinen Besitz an die Armen verschenke und für meinen Glauben das Leben opfere, aber ich habe keine Liebe, dann nützt es mir gar nichts. Liebe ist geduldig und freundlich. Sie ist nicht verbissen, sie prahlt nicht und schaut nicht auf andere herab. Liebe verletzt nicht den Anstand und sucht nicht den eigenen Vorteil, sie

lässt sich nicht reizen und ist nicht nachtragend. Sie freut sich nicht am Unrecht, sondern freut sich, wenn die Wahrheit siegt. Liebe ist immer bereit zu verzeihen, stets vertraut sie, sie verliert nie die Hoffnung und hält durch bis zum Ende.

Die Liebe wird niemals vergehen. Einmal wird es keine Prophetien mehr geben, das Reden in unbekannt Sprachen wird aufhören, und auch Erkenntnis wird nicht mehr nötig sein. Denn unsere Erkenntnis ist bruchstückhaft, ebenso wie unser prophetisches Reden. Wenn aber das Vollkommene da ist, wird alles Vorläufige vergangen sein. Als Kind redete, dachte und urteilte ich wie ein Kind. Jetzt bin ich ein Mann und habe das kindliche Wesen abgelegt. Jetzt sehen wir nur ein undeutliches Bild wie in einem trüben Spiegel. Einmal aber werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen. Jetzt erkenne ich nur Bruchstücke, doch einmal werde ich alles klar erkennen, so deutlich, wie Gott mich jetzt schon kennt.

Was bleibt, sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Liebe aber ist das Größte.

1.Korinther 13(Hfa)

Dieser Text ist vielen bekannt. Er wird häufig bei Eheschließungen gelesen, um das Hohe Lied der Liebe anzustimmen. Ich will heute nicht auf die Soziologie des Himmels eingehen, die sich im anderen verliert, die alles loslassen kann, um alles zu empfangen. Ich will nicht den Versuch machen, die Liebe zwischen Gott dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist beschreiben zu wollen. Diese Liebe ist das Urbild für alles, was wir zu Recht Liebe nennen dürfen. Es ist die Liebe, die nicht klammert, sondern loslässt, die Liebe die liebt, auch wenn sie nicht zurückgeliebt wird.

Gott selber ist diese Liebe, die uns in Jesus Christus begegnet und sich uns offenbart. Wenn Gott sich nicht offenbaren würde, würden wir auch mit der geballten Intelligenz aller Zeiten und Generationen nicht erkennen können, dass dieser Gott, zu dem wir alle gehören, pure, pure, pure Liebe ist.

Das, was in unserem Leben von bleibenden Wert ist, und was somit aller Vergänglichkeit und aller Sterblichkeit, aller Absurdität des Lebens trotz, ist diese Liebe, die im Konvoi mit der Hoffnung und dem Glauben unserer Existenz den Halt und ewiges Sein schenkt.

Was bleibt, sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Liebe aber ist das Größte. (1.Kor 13,13)

Man kann diese Worte so lesen, als würde alles andere im Leben, was nicht aus Liebe, nicht aus Hoffnung und Glaube kommt, völlig unsinnig und fehl am Platz sein. Es ist nicht nützlich. Und irgendwie soll diese Totalaussage am Ende dieser Bibelpassage wohl auch diesen relativierenden Charakter haben. Alles, was ich tue oder lasse, soll sich an dem Maßstab der Liebe messen lassen, wenn es um den Wert, um die Nachhaltigkeit im Leben geht.

Man kann also diesen Text wie einen ethisch anspruchsvollen und über die Maße herausfordernden Text lesen: Also wenn du liebst, dann glaubst du auch alles, du hoffst alles, du erduldest alles. Du gibst niemanden auf. Du bist geduldig und freundlich. Du prahlst nicht und schaust nicht auf andere herab. Du bewahrst den Anstand, suchst nicht den eigenen Vorteil. Du lässt dich nicht reizen und bist nicht nachtragend. – Ja, ich spreche von Dir. Oder soll ich es von mir so sagen? Ist dieser Text nicht erschlagend in seiner Idealisierung? Wenn also nur das noch bleibt, was mit einer solchen edlen Liebesethik getragen ist, dann kann ich doch einpacken, wer will denn da glänzen und sagen: „Schaut mich doch an!“

Ich wüsste allerdings einen. Es ist Jesus Christus. In ihm hat Gott sich ganz abgebildet. Die Bibel sagt:

Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, er war als Erster vor Beginn der Schöpfung da. Durch ihn ist alles erschaffen, was im Himmel und auf der Erde ist: Sichtbares und Unsichtbares, Königreiche und Mächte, Herrscher und Gewalten. Alles ist durch ihn und für ihn geschaffen. Denn Christus war vor allem anderen; und alles besteht durch ihn.
(Kol 1,15-17)

Dieser Text aus 1. Korinther 13 ist nur zu ertragen, wenn ich ihn im Aufblick zu diesem Jesus Christus lese. Alles, was hier von Glauben, von Hoffnung und von Liebe geschrieben steht, kann doch nur ein Echo in meinem Leben sein, es kommt doch nicht einfach aus mir heraus. Da kann ich noch so viel an meiner Seele herumkneten und noch so viel Lockerungsübungen machen: Ich habe diese Liebe nicht.

Diese Liebe begegnet mir in Jesus Christus.

1 Die Liebe bleibt

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, auf dass jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat. Jh 3,16

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. 1 Jh 4,19

Ich lese also diesen Text so:

Jesus ist geduldig und freundlich. Jesus ist nicht verbissen, er prahlt nicht und schaut nicht auf andere herab. Jesus verletzt nicht den Anstand und sucht nicht den eigenen Vorteil, er lässt sich nicht reizen und ist nicht nachtragend. Er freut sich nicht am Unrecht, sondern freut sich, wenn die Wahrheit siegt. Jesus ist immer bereit zu verzeihen, stets vertraut er, er verliert nie die Hoffnung und hält durch bis zum Ende. Jesus vergeht niemals.

Es bleibt also diese Liebe Gottes, die mir in Jesus begegnet. Hier erfahre ich Vergebung meiner Sünde, hier erfahre ich, was es heißt, angenommen zu sein.

Wenn ich aber nun meine Predigt hier beenden würde, so wäre es nur das halbe Evangelium. Nein, es kommt noch besser! Diese Liebe Gottes ist nicht nur in Jesus, sondern durch den Heiligen Geist wird diese Liebe Gottes in mein menschliches Herz, in mein Inneres ausgegossen. Deshalb muss ich auch in allen Ängsten und Nöten nicht verzagen. Diese Liebe ist nicht totzukriegen.

Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. **Röm 5, 5**

Jeder Mensch, egal wie jung oder wie alt, egal in welchem sozialen Status er sich befindet, jeder Mensch sehnt sich danach, geliebt zu werden und noch mehr, er sehnt sich danach, selber ein Liebender zu sein. Aber wie viele von uns wurden verletzt. Sie haben erfahren müssen, dass ihre Zuneigung und Liebe missbraucht wurde, missachtet wurde. Nun ist da im Herzen eine große Wunde, ein verletztes großes Loch, was sich nicht stopfen lassen will. Genau da hinein soll heute diese Liebe Gottes vom Kreuz Jesu fließen. Du sollst befähigt werden, zu vergeben, Du sollst loslassen können. Du sollst wieder bei Dir selber ankommen können und Dich auch selber lieben können. Denn nur wer sich selber lieben kann, kann auch andere lieben.

Höre, alles, was durch diese Erfahrung der Liebe Gottes in deinem Herzen geschieht, findet dann ein Echo in dem was du tust, was du bist. Dieses Echo auf diese Liebe bleibt. Es bleibt die Liebe Gottes, auch wenn von mir am Ende nur noch Staub übrig ist. Ich bin mehr als mein Körper, mehr als meine Seele, mehr als meine Beziehungen. Ich bin in erster Linie ein Geliebter Gottes. Du bist eine Geliebte, ein Geliebter Gottes! Das bleibt!

2. Der Glaube bleibt

Und nun ist hier ja auch von dem Glauben die Rede. Glaube ist nicht ein Sammelbegriff für die ganzen lehrmäßigen Grundlagen der Kirche; Glaube ist in erster Linie ein Beziehungsbegriff. Ja, es kann sein, dass viele Beziehungen, die wir im Leben knüpfen und pflegen nicht bleiben werden. Aber eines bleibt: Gottes Beziehung zu Dir. Es ist eine Beziehung des Vertrauens, des Vertrautseins. Es ist nicht in erster Linie die Frage, was Du glaubst, sondern wem Du glaubst und wer Dir glaubt, wer Dir vertraut.

Dieses Vertrauen schafft Leben, schafft Vitalität, schafft Freiheit. Es ist nicht etwa nur die Vertrautheit, die in Zeiten des Zusammenseins wächst, nicht das Vertrauen, das man hat, wenn man etwas gemeinsam tun will in einer Funktionsgemeinschaft. Nein, dieses Vertrauen bleibt, unabhängig von meinem Zustand.

Bewegend ist beschrieben, wie Gott selber um das Vertrauen neu ringt, weil er von seinem geliebten auserwählten Volk Israel so oft enttäuscht wurde. Wie oft haben sie sein Vertrauen mit Füßen getreten! Wie oft haben sie ihn links liegen lassen. Wie oft, wie oft...!

Aber er hat sie nicht einfach links liegen lassen. Gott ist ein Gott, der Treue hält.

Der Herr sagt: "Als Israel jung war, begann ich, es zu lieben. Israel, meinen Sohn, rief ich aus Ägypten. Schon oft habe ich die Israeliten gerufen, doch stets sind sie mir davongelaufen.1 Sie haben den Götzen geopfert und vor ihren Götterfiguren Räucheropfer angezündet. Ich war es, der Ephraim das Laufen lehrte, ich nahm ihn immer wieder auf meine Arme. Aber die Menschen in Israel haben nicht erkannt, dass alles Gute, das ihnen geschah, von mir kam. Mit Freundlichkeit und Liebe wollte ich sie gewinnen. Ich habe

ihnen ihre Last leicht gemacht - wie ein Bauer, der seinem Ochsen das Joch hochhebt, damit er besser fressen kann, ja, der sich bückt, um ihn selbst zu füttern. Trotzdem weigern sie sich, zu mir umzukehren.

Mein Volk ist mir untreu, und davon lässt es sich nicht abbringen! Sie rufen zu ihren Götzen, doch die können ihnen nicht helfen. Ach, wie könnte ich dich im Stich lassen, Ephraim? Wie könnte ich dich aufgeben, Israel? Sollte ich dich vernichten? Nein, es bricht mir das Herz, ich kann es nicht; ich habe Mitleid mit dir! Denn ich bin Gott und kein Mensch. Ich bin der Heilige, der bei euch wohnt.“ (Hosea 11, 1-5. 7-9)

So wie Gott ein Auge auf sein geliebtes Volk Israel geworfen hat und nicht mehr davon loskommt, so hat er auch ein Auge auf uns, auf jeden Einzelnen geworfen. Er kommt nicht mehr los. – Ja, auch in unserem Lebenskorb befinden sich vielleicht so manche faule Früchte: Da ist die Lauheit, die Trägheit, die Anklage. Da wollen wir uns trotzig von Gott entfernen. Wir wollen ihm nicht mehr unser Vertrauen, unseren Glauben geben. Doch Gott lässt sich nicht beeindrucken. Er akzeptiert Deine Kündigung nicht! Seine Augen sind voller Vertrauen auf Dich ausgerichtet. Er kann sich selbst nicht untreu werden. Was er begonnen hat, in Deinem Leben, das wird er auch zum Ziel führen.

Sind wir untreu, bleibt er treu, denn er kann sich selbst nicht untreu werden. 2. Tim 2,13

Und wieder ist es so, dass durch diese Gnadenerfahrung in mir der Glaube wächst. Alles, was aus dieser Vertrauensbeziehung zu Gott herauswächst, das bleibt.

Dieser Liebende Gott glaubt, in dem Sinn, dass er vertrauen kann, wie kein Mensch es sonst tun kann. Er vertraut uns seine Schöpfung an. Er vertraut uns kleine Kinder an. Er vertraut uns sein Evangelium an. Was bleibt ist, dass dieses Vertrauen, dieses Band niemals zerreißen wird.

3 Die Hoffnung bleibt

Im Konvoi mit der Liebe und dem Glauben kommt auch die Hoffnung. „Die Liebe hofft alles.“ heißt es. Die Hoffnung sieht das Leben über den Tod hinaus. Die Hoffnung nährt sich von dem Glauben, dem Vertrauen und von der Liebe. Die Hoffnung ist oft leise und zurückhaltend, und doch ist sie es, die uns bei unserem letzten Atemzug die Zukunft eröffnet. Die Hoffnung bleibt.



Alle Erfahrungen der Ohnmacht, alles, was den Todeskeim in sich trägt, hat in den Augen der Hoffnung schon die Knospen des neuen Lebens. Gleich den Herbstzweigen, die schon neben den sterbenden Blättern die neuen Knospen des Frühlings tragen.

Wenn es kein Leben nach dem Tode gäbe, dann wäre wirklich alles sinnlos.

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

1.Kor 15,19

Wenn es keine Auferstehung der Toten gäbe, wenn Christus nicht von den Toten auferstanden wäre, dann wäre doch alles, was wir hier machen, ein Zinnober, ein mystisch angestrichener Klamaus, aber es wäre keine Wirklichkeit! Wir haben jedoch die Wirklichkeit dieser Liebe Gottes erfahren! Wir haben erfahren, dass dieser historisch bezeugte Jesus von Nazareth auch uns in unserem Leben begegnet ist, und nicht nur den Aposteln der damaligen Zeit. Er hat uns berührt, wir haben die Kraft seiner Vergebung, die Kraft seines Geistes erfahren. Dieser Jesus ist auferstanden von den Toten!

Jesus sagt:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“

(Joh 11, 25-26)

O, hört es doch, ihr Philosophen, ihr Existentialisten und Nihilisten aller Zeiten! O hört es doch, ihr, die ihr den Kopf in Sand stecken wollt und keine Kraft mehr habt zu leben! Christus lebt und mit ihm sollst auch Du leben! Du sollst nicht nur vernünftig existieren und selber Deiner Existenz einen Namen geben.

„ Ich, ich habe Dich je und je geliebt. Ich habe Dich bei deinem Namen gerufen. Du gehörst mir!“

(Jes 43,1)

Das ruft er nicht nur seinem geliebten Volk Israel zu, sondern auch jedem Menschen. Dafür ist er in diese Welt gekrochen, in die Stille und Absurdität des Lebens: „Ich bin da! Mit mir fängt eine neue Wirklichkeit an! Der Tod hat nicht mehr das letzte Wort! Der Tod ist besiegt!“ (1 Kor 15,20).

Jede Erfahrung des Verlustes, jeder Todesschmerz hier in dieser Welt ist wie eine Knospe, die auf diese neue Welt hinweist. Starre nicht nur auf das Kranke, das Sterbende, sieh die Knospen der Hoffnung der Auferstehung!

Und noch mehr: Hören wir gut hin! Hier und jetzt schon will Gott, dass seine neue Auferstehungskraft, die Kraft seiner neuen Wirklichkeit, seines Reiches deutlich und kraftvoll und zeichenhaft erfahren wird. So fordert er seine Nachfolger auf, für Kranke zu beten, zu den Menschen zu gehen, die innerlich in ihren Ängsten oder durch dämonische Mächte gebunden sind und ihnen die Freiheit in Christus zu bringen. Hier und jetzt sollen die Armen schon seine Barmherzigkeit erfahren und Brot soll sich vermehren, wenn es geteilt wird. Hier und jetzt sollen sich schon die Tränen in Freude verwandeln und die Trauerkleider abgelegt werden. Denn er ist der Auferstandene, er ist der, der kommt. Das Reich Gottes ist angebrochen, siehst Du die Knospen?

Jesus Christus sagt:

Wenn ihr aber hingehet, predigt und sprecht: Das Reich der Himmel ist angebrochen. Heilt Kranke, weckt Tote auf, reinigt Aussätzige, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst gebt!
(Matthäus 10, 7-8)

Deshalb beten wir, dass dieser Jesus, der die Liebe, den Glauben und die Hoffnung verkörpert, auch hier in unserer Mitte uns diese Zeichen seines angebrochenen Reiches schenkt. Viele Menschen, die mit Krankheit, mit Misserfolg, mit Leiden und Defiziten im Leben konfrontiert werden, verlieren den Mut, verlieren die Kraft des Glaubens. „In der Not ist sich jeder selbst der Nächste!“ Ja, das stimmt in der Hinsicht, dass die Not, die Du erlebst, Dich auch mit Dir selber konfrontiert. Du kannst nicht mehr vor Dir weglaufen. Aber wo sollst Du hin?

Laufe zu diesem Kreuz, laufe zu diesem Auferstandenen und Erhöhten, zu dem Gott der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung. Summa Summarum: Alles, was im Leben bleibt, kommt von ihm.

Amen.